


die panslawistischen Gedankenreihen unvermittelt neben einander. Keine Störung des Spiels von außen ruft zur Besinnung. Das Wiener Kabinett braucht sich um die russischen und serbischen Sympathieen, die sich in Prag äußern, nicht sonderlich zu kümmern. Dank der Ohnmacht ihrer Sprache existiert die Meinung der Tschechen als Teil der öffentlichen Meinung Österreichs für Europa so gut wie gar nicht. Im Wiener Parlament, wenn die tschechischen Abgeordneten deutsch reden, würden aber jene beiden Gedankenreihen einander hart schneiden. Da hilft ein Kompromiß, das schließlich alle Teile befriedigt. Man gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist: die Soldaten, und dem Volk, was das Volk freut: kräftige, aber harmlose Beschimpfungen der Deutschen und des Deutschen Reichs.

Diese Ausführungen wollen nichts als erklären, weshalb das angeblich slawische Österreich-Ungarn eine Politik verfolgen kann, von der die russische Presse behauptet, sie sei schon der *Kampf der Germanen gegen die Slawen*, den der Reichskanzler bloß als drohende Möglichkeit erblickt. Die Bedingungen einer dauernden, bestimmt gerichteten Politik Österreich-Ungarns konnte ich keineswegs angeben, weil das niemand kann. In Wien ist alles möglich, und auch für eine slawisch gefärbte Politik fände Wien vielleicht die Elemente der Verwirklichung in dem prächtig bunt ausgestatteten Reich. Eine deutsche Opposition vermöchte dagegen allerdings stärker zu wirken als jetzt gegen die antiserbische die Opposition der Tschechen, die weder deutsch noch von Wien aus zu Europa zu sprechen in der Lage ist; ob aber der deutsche Widerspruch hinreichend einmütig und entscheidend wäre, bleibe dahingestellt. Es gibt eben Dinge, die noch grundlegender sind als Verfassungsgrundlagen: Der Absolutismus der auswärtigen Politik des Wiener Kabinetts ruht auf der Vielheit der Nationen, deren entgegengerichtete Kräfte sich wechselnd aufheben.

XX
CONRAD SCHMIDT · MARXISTISCHE ORTHODOXIE

 ENOSSE K. Kautsky hat in einem Festartikel *Zum 30. Todestag von Karl Marx*, der im *Vorwärts* vom 14. März dieses Jahres erschien, diejenigen, denen es um eine ernsthafte Kritik der Marx'schen Lehren und auf der Basis einer solchen um ihre Fort- und Umbildung zu tun ist, wieder einmal als Leute behandelt, die sich ganz unnötigerweise, aus purem Mangel an Verständnis den Kopf zerbrechen. Zuerst wird ein versöhnlich friedfertiges Präludium vorangeschickt: Allerdings gäbe es Differenzen innerhalb des Marxismus; aber die Gedenkfeier sei »nicht die schickliche Gelegenheit« sie »fühlbar zu machen«; was alle einige, sei die Achtung vor dem Werk des Mannes, eine Achtung, die mit dem »blinden Autoritätsglauben der Pfaffen«, einem »Schwören« auf des Meisters »Worte« nichts zu tun hat. Kein ernster Forscher werde irgendeine der Marx'schen Anschauungen ohne sorgfältige Prüfung der Gründe ablehnen. »Und diese Prüfung wird in jedem Fall, wenn sie ausreichend sein soll, so viele Tatsachen und Erkenntnisse bloßlegen müssen, daß sie reichen Gewinn in jedem Fall bietet, welches immer ihr Ergebnis sein mag.« Eine Verbeugung vor dem kritischen Prinzip, die den Eindruck äußerster Vorurteilslosigkeit hervorruft und so den geschätzten Leser doppelt geneigt

macht nun auch das folgende, im Ton einer simpel-einfachen Tatsachekonstatierung Vorgebrachte gläubigen Gemüts in sich aufzunehmen. Die Absage an allen unkritischen Autoritätsglauben bildet nämlich nur den Übergang zu der Erklärung, daß es in Sachen des Marxismus eigentlich gar nichts oder doch nichts Wesentliches zu kritisieren gäbe. Denn, liest man bei K. Kautsky weiter, »wohl hat er [Marx] in Kleinigkeiten nicht selten geirrt, in der Beurteilung einzelner Personen und Vorkommnisse, aber es ist noch niemandem gelungen ihm in seinen großen, grundlegenden Schlußfolgerungen und Anschauungen einen Fehler oder Widerspruch nachzuweisen. So oft dies versucht worden ist in den 30 Jahren seit seinem Tod, versucht auch von einigen der Schüler selbst, *gemäßigten wie radikalen*, bisher hat noch jedes derartige Beginnen Marx zu verbessern mit einem Mißerfolg geendet und sich in ein *großes Mißverständnis* aufgelöst. In der Geschichte der modernen Wissenschaft, die eine stete Revolutionierung des Stoffes, der Methoden, der Resultate darstellt, steht die nun schon ein halbes Jahrhundert dauernde Unerschütterlichkeit sämtlicher Grundzüge der wissenschaftlichen Leistung von Karl Marx *einzig da.*«

Gründlicher lassen sich die Dinge wirklich nicht auf den Kopf stellen. Eine Apologetik, die die gegen den Marxismus erhobenen Einwände in Bausch und Bogen aus dem Unvermögen der Kritisierenden die Marxschen Gedankengänge auch nur zu verstehen erklärt, charakterisiert sich damit als Orthodoxie, die lieber vor dem Offenkundigsten die Augen schließt als daß sie von den Gegenständen ihres Glaubens sich etwas rauben ließe. Hoch über dem Zeitgetriebe wandellos unfehlbar, gleichsam eine Platonische Idee schwebt das System. Wenn die Idee zur Welt der Wirklichkeit manchem in manchen Stücken nicht ganz zu passen scheint, so zeigt sich darin für den Gläubigen nicht ein Mangel der Idee sondern derer, die sie in ihrer Wesenheit zu fassen außerstande sind! Ein schlechterer Dienst kann dem Marxismus, der (so gewaltig die Leistungen seines genialen Schöpfers waren) doch nur in dem Kontakt mit der Kritik ein fruchtbar treibendes Ferment des Denkens bleiben kann, nicht erwiesen werden. Der an dem Marxschen System geübten Prüfung so entgegentreten heißt den Versuchen weiterer Vertiefung des theoretisch-soziologischen Erkennens, die eben wegen der fundamentalen Bedeutung des Marxschen Denkens nur in kritischer Auseinandersetzung mit diesem möglich sind, von vornherein die Bahn versperren wollen.

Wie es in Wahrheit um die »nun schon ein halbes Jahrhundert dauernde Unerschütterlichkeit sämtlicher Grundzüge der wissenschaftlichen Leistung von Karl Marx« bestellt ist, dafür nur zwei charakteristische Belege; Belege, die, oftmals wiederholt, dem Genossen K. Kautsky unmöglich unbekannt geblieben sein können, von deren Auflösung aber in das bewußte *große Mißverständnis* man bisher nichts erfahren hat.

Zunächst ist unbestreitbar, daß die Prognose, die Marx im *Kommunistischen Manifest* dem Kapitalismus stellt, die Prognose, auf die er die historische Notwendigkeit des Sozialismus gründet, in gewissen, wesentlichen Zügen sich nicht bestätigt hat. Nach dem *Manifest* eilt die kapitalistische Gesellschaft, wofern das Proletariat nicht die politische Macht erobert und,

darauf gestützt, eine sozialistische Organisation der Produktion und Verteilung durchsetzt, rettungslos infolge ihrer inneren Widersprüche dem Bankrott entgegen. Er behauptet es als eine mit dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung selbst unlöslich verbundene Bestimmung, daß der Kapitalismus in dem selben Maß, in dem er die produktiven Kräfte entwickelt, immer unfähiger werde sie zu beherrschen. »Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt die Handelskrisen zu nennen, welche in der periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen . . . Die Produktivkräfte, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für die Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel den Krisen vorzubeugen vermindert.«

Die Notwendigkeit einer Entwicklung zum Sozialismus erscheint in dieser Darstellung also nicht nur darin begründet, daß das Klasseninteresse des Proletariats notwendigerweise eine sozialistische Umgestaltung der gegebenen Gesellschaftsordnung sich zum Ziel setzen muß (weil es nur im Sozialismus zu einem durch keine Ausbeutung verkürzten Genuß der Früchte seiner produktiven Arbeit gelangen kann), und nicht nur darin, daß die wachsende Konzentration der Betriebe mit allen ihren Folgeerscheinungen die Vorbedingung für die Möglichkeit einer solchen Umgestaltung fortschreitend herstellt; sondern darüber hinaus soll jene Notwendigkeit im Wirken immanenten Hemmungen fundiert sein, die, in der kapitalistischen Produktionsweise selber angelegt, mit der Entfaltung dieser im progressiven Maß wachsen und die gegebene Wirtschaft, wenn nicht die sozialistische Umwälzung als rettende Aktion dem zuvorkommt, zu auswegloser Selbstersetzung treiben. Mit der Steigerung der produktiven Kräfte müßten die Handelskrisen, die Arbeitslosigkeit, das Massenelend eine Ausdehnung gewinnen, die im Ruin, im ökonomischen Zusammenbruch kulminiert. So genial und so gewaltig eindrucksvoll diese Konstruktion (die vielberufene *Verelendungstheorie*) war, läßt sie doch andererseits von der »nun schon ein halbes Jahrhundert dauernden Unerschütterlichkeit«, die K. Kautsky sämtlichen Grundzügen »der wissenschaftlichen Leistung von Karl Marx« attestiert, so wenig spüren, daß sie heute (weil unvereinbar mit der seither im Kapitalismus erlebten kolossalen Expansion der produktiven Kräfte, die ohne entsprechende Krisenvermehrung und unter teilweise beträchtlicher ökonomischer Hebung der Arbeiterschaft vor sich ging) auch aus der

sozialistischen Gedankenwelt fast völlig verschwunden ist. Ja, K. Kautsky selber erklärte noch in seiner Einleitung zur Neuausgabe des *Kommunistischen Manifestes* vom Jahr 1906: »Man kann heute nicht mehr mit dem Manifest sagen: der Arbeiter wird zum Pauper, er sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab.« Eine Konstatierung, die, da jenes behauptete Herabsinken im Sinn des *Kommunistischen Manifestes* kein temporäres Faktum sondern notwendige, sich immer mehr verschärfende Tendenz des Kapitalismus sein soll, zugleich auch eine Absage an jene Marxsche Prognose involviert.

Oder will K. Kautsky, um jene Prognose schließlich doch zu retten, von der Erfahrung der letzten Jahrzehnte an die Zukunft appellieren? Will er behaupten, daß die im *Kommunistischen Manifest* skizzierte destruktive Tendenz progressiv wachsender Krisen nur vorläufig aus Zufallsgründen zurückgedrängt worden sei, um im weiteren Verlauf der Entwicklung kraft ihrer innern Unentrinnbarkeit sich desto mächtiger zu manifestieren? Dann müßte jene angebliche Tendenz auch als wirklich im Wesen des Kapitalismus liegende Notwendigkeit durch eindringende Analyse der Grundnatur kapitalistischer Volkswirtschaft wissenschaftlich zwingend irgendwie in deduktiver Weise nachgewiesen werden können. Wäre indes ein solcher wissenschaftlicher Nachweis möglich, dann hätte Marx gewiß in den 3 Bänden des *Kapitals* die ganze Wucht und Kraft seines theoretischen Denkens hierauf als Hauptaufgabe konzentriert. Daß sich in seinem Hauptwerk nicht einmal Ansätze zu einem solchen Unternehmen finden, ist zweifellos ein Zeichen, daß er sich von der Unmöglichkeit jene im *Kommunistischen Manifest* gestellte Prognose durch Analyse wissenschaftlich zwingend zu fundamentieren überzeugt hatte. Und überdies, sollte es, was als notwendig offenbar *a priori* nicht nachgewiesen werden kann, trotzdem in Wirklichkeit einmal zu einem solchen Stadium allgemeiner und sich ständig verstärkender Handelsstockung kommen, so wäre das ein Unglück, nicht etwa nur für die privilegierten Nutznießer des Kapitalismus sondern voraussichtlich ebenso sehr auch für die Organisations- und Sozialisierungsbestrebungen der Arbeiterschaft selbst, die, wenn der ganze ökonomische Boden schwankt, was sie auf diesem Boden aufgebaut, schwerlich aufrechterhalten können wird. Erfreut sich alles Wesentliche im Marxismus »dauernder Uner-schütterlichkeit«, dann hätte schließlich auch Marx selbst sich nicht mehr kritisieren und revidieren dürfen.

Sowenig die gegen jene Verelendungstheorie des *Kommunistischen Manifestes* gerichtete Kritik, so wenig löst sich die gegen die Werttheorie des *Kapitals* gerichtete, dem Kern nach, in *Mißverständnis* auf. Gewiß ragt dieses Werk turmhoch über allen anderen Leistungen auf dem Gebiet der theoretischen Ökonomie empor, gewiß macht es in dieser Wissenschaft Epoche, und viele dagegen erhobene Einwürfe zeigen in der Tat nichts anderes als das Unvermögen der betreffenden Autoren den Standpunkt Marxschen Denkens zu begreifen, oder gar die interessierte Absicht kapitalistischer Apologetik. Mit derlei braucht man sich heute nicht mehr aufzuhalten. Aber es sind auch Einwände erhoben worden, die niemand, der den Fragen der ökonomischen Theorie, also auch der Frage, wie und nach welcher Methode eine zusammenfassend einheitliche Theorie des moder-

nen Kapitalismus möglich sei, ein tieferes Interesse entgegenbringt, achselzuckend überlegen beiseite schieben wird. Einwände, die, gründlich durchgedacht, wohl oder übel zu der Einsicht führen, daß eine analytisch-deduktive Zergliederung der das kapitalistische Wirtschaftssystem regulierenden Gesetze mit dem *Wertgesetz*, das Marx seiner Untersuchung als oberstes Prinzip zugrunde legt, in unlösbar Widerspruch gerät.

Das tritt im Marxschen *Kapital* in dem vergeblichen Bemühen zutage das durch die Konkurrenzbewegung kausalnotwendig begründete *Gesetz* einer in den verschiedenen Branchen tendenziell gleichen Durchschnittsprofitrate mit dem als Ausgangspunkt hypostasierten *Wertgesetz* in Einklang zu bringen. Marx durfte die bloße Hypothese, daß die Waren im Austauschprozeß gegen Geld nach Austauschproportionen umgesetzt werden, bei denen der Verkäufer im Preis der Regel nach ein Äquivalent der in seiner verkauften Ware enthaltenen »gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit« empfängt, nur unter der Bedingung zugleich als ein Gesetz des Warenaustausches, als ein die Austauschproportionen tendenziell regelndes *Wertgesetz* einführen und dieses *Gesetz* zur Grundlage der weiteren Deduktionen machen, wenn sich am Schluß der Untersuchung das Resultat ergeben hätte, daß tatsächlich der Mechanismus der freien Konkurrenz in der zu untersuchenden kapitalistischen Warenproduktion dies hypothetisch angenommene, nur mögliche Verhältnis kausalnotwendig, als tendenzielles Gesetz der Preisregulierung realisiert. Nun aber zeigt sich, daß ganz im Gegenteil der Konkurrenzmechanismus dieser kapitalistischen Wirtschaft, indem er das Gesetz der gleichen Durchschnittsprofitrate in den verschiedenen Branchen (ganz unabhängig von den Unterschieden organischer Zusammensetzung der Branchenkapitale, und damit unabhängig von den Unterschieden der in den Kapitalprodukten verkörperten *Mehrarbeit*) durchsetzt, kausalnotwendig ein Gesetz der Preisregulierung realisiert, dessen Geltung die Nichtgeltung des Marxschen Wertgesetzes in diesem kapitalistischen Wirtschaftsprozeß kundtut. Wie man es dreht und wendet, man kommt darüber nicht hinweg, daß, wenn die kapitalistisch erzeugten Waren tendenziell nach den in ihnen verkörperten Mengen gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit gegen Geld sich umsetzen würden, wenn also das Wertgesetz in diesem Prozeß tendenziell eine reale Geltung hätte, dadurch ein Gesetz der gleichen Durchschnittsprofitrate in diesem kapitalistischen Wirtschaftsprozeß ausgeschlossen wäre; daß also umgekehrt auch die zweifellos feststehende, in diesem Prozeß bei freier Konkurrenz kausalnotwendig begründete Geltung jenes Durchschnittsprofitratengesetzes die Geltung des von Marx formulierten Wertgesetzes im kapitalistischen Wirtschaftsprozeß ausschließt.

Die Wendung, durch die Marx dieser das Fundament seiner ganzen Methode bedrohenden Folgerung auszuweichen sucht: nämlich die Erklärung, daß das Wertgesetz, wenn es auch infolge des Profitratengesetzes die Preise der einzelnen kapitalistisch erzeugten Produkte offenbar nicht reguliere, dafür jedoch die Preissumme des jährlich in der kapitalistischen Volkswirtschaft erzeugten Gesamtproduktes reguliere, hilft ebenfalls nicht weiter. Denn wenn man auch davon, daß eine solche nachträgliche Interpretation des Wertgesetzes sich mit dessen in allen früheren Deduktionen

